

Tag der Deutschen Einheit, 3. Oktober 2023

Paulskirche

Begrüßung Oberbürgermeister Mike Josef

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste.

ich begrüße Sie alle und vor allem die jungen Gäste an diesem besonderen Ort und zu diesem besonderen Anlass und freue mich sehr, dass Sie der Einladung so zahlreich gefolgt sind.

Vor 175 Jahre haben hier in der Paulskirche die frei gewählten Abgeordneten des ersten deutschen Parlaments, der Frankfurter Nationalversammlung, um die Einigung eines völlig zersplitterten Landes gerungen - um die Einheit Deutschlands.

Deutschland hat es damals, 1848, nicht gegeben. Es existierte lediglich der Deutsche Bund, ein sehr schwacher Verbund von vielen Einzelstaaten. Etwa Preußen und Österreich, aber auch Winzstaaten, die heute kaum noch einer kennt, wie das Fürstentum Waldeck im heutigen Nordhessen.

Sogar unser Frankfurt war als Freie Reichsstadt damals ein eigener Staat. Einen Oberbürgermeister hat es damals allerdings noch nicht gegeben, Stadtoberhaupt war der sogenannte Ältere Bürgermeister.

Liebe Gäste,

die Abgeordneten der Nationalversammlung haben hier in der Paulskirche heftig gestritten über das zu schaffende Deutschland. Wer sollte dazu gehören: Auch Österreich, Ungarn und Tschechien?

Bei allen Unklarheiten war zumindest der Wunsch nach diesem geeinten Deutschland im Volk nicht totzukriegen.

Am Ende hat jedoch nicht die Nationalversammlung sondern Otto von Bismarck 1871 während des Krieges der deutschen Staaten gegen Frankreich die deutsche Einheit unter Führung Preußens geschaffen.

Das Ende des Deutsch-Französischen Krieges wurde übrigens 1871 hier in Frankfurt besiegelt, mit dem Frankfurter Vertrag. Unterzeichnet im Hotel Schwan, heute steht dort die Buchhandlung Hugendubel, das Historische Museum bewahrt noch Original-Möbel aus dem Hotel auf.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

wie wir alle wissen, war Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg geteilt: Die Bundesrepublik Deutschland im Westen und die Deutsche Demokratische Republik im Osten.

Jahrzehntelang lebte die Hoffnung auf Wiedervereinigung, doch nur die wenigsten hatten geglaubt, dass sie wahrwerden könnte.

Daher erschien jenen, die sie miterlebt haben, die friedliche Revolution in der DDR von 1989 und die Wiedervereinigung der beiden Länder am 3. Oktober 1990 wie ein Wunder. Dieses Wunder verdanken wir Bürgerinnen und Bürger, die damals auf der anderen Seite der Mauer lebten und die getrieben waren von einer Gesellschaft, die demokratischen und freiheitlichen Grundsätzen verpflichtet ist.

Im Westen konnte sich damals niemand vorstellen, dass dieser Wunsch so stark werden könnte, dass er schließlich auch Mauern einreißen konnte.

Sehr verehrte Gäste,

jetzt ist Deutschland seit mehr als 30 Jahre politisch vereint. Bei allen aktuellen Fragen, was das nun konkret für die Menschen in unserem Land bedeutet, bleibt zuallererst ein tiefer Dank für alle Demokratinnen und Demokraten, die diese Vereinigung damals möglich gemacht haben und die den Demokratisierungsprozess bis heute begleiten und gestalten.

Und doch bleibt die Frage: Welche Unterschiede zwischen Ost und West gibt es noch, worin liegen sie und vor allem: Warum gibt es sie noch?

Autor Dirk Oschmann, den ich herzlich willkommen heiße, wird gleich mit der Schriftstellerin Juli Zeh über die Demokratie und die Entwicklung unserer Gesellschaft im vereinten Deutschland diskutieren. Ein herzliches Willkommen auch Ihnen, sehr geehrte Frau Zeh!

Meine Damen und Herren,

als die Bürgerinnen und Bürger der DDR 1989 das SED-Regime zu Fall brachten, war ich sechs Jahre alt. Zu jung um zu begreifen, was geschah. Doch auch noch heute, mehr als drei Jahrzehnte nach dem Mauerfall, bleiben Fragen.

Bisweilen scheint es so, dass die Bürgerinnen und Bürger Demokratie müde geworden sind. Ich frage mich, wie kann das sein? Gab es doch in den vergangenen Jahrzehnten kaum Jahre ohne veritable Krisen. Die Ölkrise oder die Stationierung von Atomwaffen in den 70er Jahre, der sich verschärfende Kalte Krieg in den 80er Jahre und schließlich der Fall der Mauer und der Zusammenbruch der UdSSR hat die Demokratie in unserem Land keinesfalls geschwächt.

Vielmehr habe ich den Eindruck, dass jede Krise, die unsere Gesellschaft bewältigt hat, der Demokratie mehr Gewicht und Größe geben konnte.

Und heute? Es gibt weiterhin Krisen, aber die Kraft der Demokratie, sie zu bewältigen, scheint zu schwinden. Immer häufiger entsteht der Eindruck, dass der demokratische Staat weniger handlungsfähig, als er es früher war. Kürzlich sagt mir ein 92jähriger Mann, der so viele dieser Krisen miterlebt hat, mit Blick auf die aktuelle Situation: „Der Wurm ist drin.“ Damit meinte er: Krisen gab es zu allen Zeiten. Doch während die Demokratie früher an der Bewältigung von Krisen gewachsen ist, erscheint es vielen Menschen heute, als ob der Staat seine Handlungsfähigkeit und seine Handlungsspielräume zunehmend verlöre.

Sehr geehrte Gäste,

wir alle sind gefordert, für unsere Demokratie zu kämpfen und uns dafür einzusetzen. Dabei sollte nicht derjenige, der am lautesten schreit, gehört werden. Sondern als Demokratinnen und Demokraten sollten wir darauf bestehen, über die besten Argumente zu streiten und so unserer Verantwortung gerecht zu werden.

Liebe Frau Zeh, als die beiden Akteure in Ihrem neuen Roman ZwischenWelten über die Umsetzung oder eher Nicht-Umsetzung von Klimaschutzmaßnahmen diskutieren, legen Sie und ihr Co-Autor Simon Urban Stefan den Satz in den Mund: „Manchmal ist Demokratie einfach Zeitverschwendung.“ Ich möchte dagegenhalten: „Manchmal ist **keine** Demokratie einfach Zeitverschwendung.“ Aber ich bin ganz bei Stefan, wenn es darum geht, dass wir Politiker nach einer demokratischen Meinungsbildung gefordert sind, anschließend auch Entscheidungen zu treffen, zu erklären und sie zu verantworten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Mit Blick auf unsere Gesellschaft stellen sich so viele Fragen. Wir werden die passenden Antworten aber nur finden, wenn wir wieder mehr einander zuhören. Wenn wir die Erfahrungen, die Biographien, die Wünsche und Vorstellungen von Menschen ernst nehmen. Wenn wir miteinander sprechen, miteinander streiten, diskutieren und erklären. Und welcher Ort eignet sich hierfür besser als die Paulskirche hier in Frankfurt, dem Ort der ersten freien Rede auf deutschem Boden?

Deshalb habe ich zum Tag der Deutschen Einheit Dirk Oschmann und Juli Zeh eingeladen, die aus ihrer Perspektive über ihre Erfahrungen und ihre Analyse vom vereinten Deutschland und den Herausforderungen, die sie damit verbinden, erzählen können.

Ich danke Ihnen, sehr Frau Zeh, und Ihnen, Herr Oschmann, dass Sie diese Mühe auf sich nehmen.

Doch auch Sie, verehrtes Publikum, haben sich wohl überlegt, ob Sie heute den Weg in die Paulskirche finden. Ihre Motive und Ihre Gedanken dazu sind uns wichtig, und Sie konnten Sie beim Eingang in die Paulskirche äußern.

Die Paulskirche, das historische Herz der deutschen Demokratie, ist ein Ort der öffentlichen Rede. So war es, und so soll es bleiben. Das jedenfalls ist mein Anspruch.

Sie alle, die heute hier sind, und ebenso die, die heute nicht dabei sein können, lade ich ein, mit zu diskutieren, wie unsere Demokratie ein lebendiger Erfahrungsraum bleibt. Vor allem lassen Sie uns gemeinsam alles daran zu setzen, dass die Demokratinnen und Demokraten in unserem Land – ob in Ost oder West, ob auf dem Land oder in der Stadt und unabhängig von Herkunft oder Religion – darüber diskutieren und streiten, welche Demokratie wir künftig wollen. Lassen Sie uns darüber streiten, in welche Richtung sich unser Land, unsere Demokratie und unser soziales unser politisches Leben sich entwickeln soll! Lassen Sie uns vereint und geeint nach vorne gehen!

Vielen Dank!